



Abend:

Zeitung.

82.

Donnerstag, am 5. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

### A b s c h i e d.

„Wie die schwarzen Wasser jagen,  
Die des Sturmes Ruthe fegt!  
Wie die irren Bäume klagen,  
Die der Lüfte Aufruhr schlägt!  
Ach mit diesen Trauertönen  
Magst Dich, armes Herz, versöhnen,  
Abschied nehmend hörst Du  
Deiner eignen Sprache zu.“ —

„In des Rebels bleicher Hülle,  
Formenlos, gedankenleer,  
Dies Verstummen, diese Stille  
Auf den Fluren rings umher!  
Ach, es sind die letzten Blicke,  
Die ich sehnend nach Euch schicke,  
Siehe, Herz, dies Trauerbild,  
Dem so gleich, das Dich erfüllt.“ —

„Traute, lichte Blumenauen,  
Ach, in diesem Feierkleid,  
Wie ein Tempel anzuschauen!  
Wie ein Aug' voll Seligkeit!  
Euer Bild, so nehm' ich's gerne,  
Nehm' es mit mir in die Ferne,  
Diese Sprache, die hier weht,  
Ist es, die das Herz versteht.“ —

Dreimal so mit solchen Worten,  
Dreimal mit des Schmerzes Zug,  
Aus verschied'nen Zeiten, Orten  
Stand's in meinem Tagebuch.  
Wie ein Räthsel aufzulösen  
Schien mir der Gefühle Wesen,

Wie's aus diesen Zeichen sprach,  
Und Gedanken hing ich nach.

Aug' und Seele halte offen!  
Die Natur, ob streng, ob mild,  
Unserm Jagen, unserm Hoffen  
Bleibt sie treues Ebenbild;  
Ihrem Wort glaubst Du zu lauschen,  
Seel' um Seele umzutauschen,  
Doch von ihr vernimmst Du's nicht,  
Deine eigne Seele spricht.

Agathon Reber.

### Die Epaven.

(Fortsetzung aus Nr. 80.)

Aus dieser Einleitung schlossen die Frauen, daß eine außerordentliche Execution statt finden solle, denn sie wußten mit welcher Strenge unter den Sklaven jede Insubordination, und selbst der bloße Verdacht eines Aufruhrs bestraft werde.

— Um des Himmels willen, sprechen Sie nicht davon! rief Frau de la Rebellière. Ohnstreitig ist von irgend einer furchtbaren Strafe die Rede. So etwas macht mich krank. Ich weiß recht wohl, daß man die Schuldigen bestrafen muß, aber ich will alle diese einzelnen Dinge dabei nicht wissen, bei denen einem die Haut schauert.

— Diesemal ist nichts dabei was die Empfindlichkeit Ihres Herzens verletzen könnte. Es ist weder von Galgen noch Scheiterhaufen die Rede, antwortete Herr de la Rebellière kalt. Es handelte sich bloß darum, sich einiger armseligen Menschen zu bemächtigen, die ohne



Heren umher schweiften und großen Schaden in den benachbarten Besitzungen anstiften konnten. Dieß war mir besonders wegen unsrer Besitzung an den heißen Quellen wichtig; weil es Ihnen dort so wohl gefällt, meine theure Freundin, habe ich mir's angelegen seyn lassen, daß Sie vollkommen sicher dorthin gehen können. Zu diesem Endzwecke aber mußte ich Sie von einer gefährlichen Nachbarschaft befreien. Die Besitzung von Enambuc war der Schlupfwinkel der Marron-Neger und der Spaven des ganzen Bezirks vom Carbet. Man mußte es mit diesem Gefindel zu Ende bringen.

Frau de la Rebelière ward furchtbar blaß, sie stützte sich auf den Tisch und drückte die Hand fest an die Stirn. Cécilie hatte bis in die innerste Seele gebebt, sie faßte sich aber und sagte ziemlich kaltblütig: — Was ist denn nur dort geschehen? Sollten Ihre Befürchtungen nicht etwas übertrieben seyn. Wenigstens so lange als wir an den heißen Quellen wohnten hat es nie auch nur den geringsten Aufstand gegeben. Alles war in der ganzen Umgegend ruhig, und die Leute in der Enambuc'schen Besitzung lebten durchaus friedlich.

— Weil ihnen die Gelegenheit noch nicht günstig genug schien, um ihre Räubereien anzufangen. Glücklicherweise sind wir aber all diesem Unglücke zuvorgekommen. Der Gouverneur war mit mir einverstanden, diese Bösewichter zu Paaren zu treiben und in meiner Amtspflicht, als Commandant des Bezirks des Carbet, habe ich die Expedition angeführt. Alles ist ganz legal zugegangen. Da der letzte Enambuc ohne Erben gestorben war, so ward sein Vermögen durch ein Urtheil der Seneschaußee für erledigt erklärt. Ich habe mich daher sogleich an Ort und Stelle in Begleitung eines Notars verfügt, der das Inventarium der Meublen und Sklaven aufnehmen mußte. Fünfzig Milizsoldaten folgten mir, um im Nothfall mit bewaffneter Hand einzuschreiten. Wir wußten daß in der Besitzung ein Duzend Neger und ein Mulatte vorhanden waren, der nicht ihr Herr, sondern der Anführer von ihnen zu seyn schien. Besinnen Sie sich noch, liebe Eleonore? Er heißt Donatien.

Sie antwortete nur durch eine ziemlich verneinende Bewegung des Kopfs.

— Nun? weiter! sagte Cécilie mit kaum vernehmbarer Stimme. Was ist weiter vorgefallen?

— O! das ist eine vollständige Geschichte! Der Feldzug war nicht langdauernd, aber er wurde, wie ich mir schmeichle, um so lebhafter geführt. Wir kamen des Morgens sehr frühe bei den heißen Quellen an, und ich ließ meine Leute sich ausruhn und erfrischen, während ich selbst die Umgegend recognoscirte. Noch desselben Abends

griffen wir die Position an. Gegen 9 Uhr ward in einer der dunkelsten Nächte die Wohnung umzingelt, und von dem Notar und einem Gerichtsdiener begleitet, klopfte ich an die Thüre und befahl im Namen des Königs und des Gesetzes zu öffnen. Auf der Stelle zeigte sich der Mulatte in Begleitung seiner Neger selbst, ich ließ ihm die Ordre des Gouverneurs mit lauter Stimme vorlesen, und befahl dann meinen Leuten alle sich vorfindende Individuen festzunehmen; da leisteten sie Widerstand. Nun fing das Gesecht an, und wir ließen unsre Flinten knallen. Die Neger ergaben sich, der Mulatte aber vertheidigte sich mit verzweifelter Hartnäckigkeit. Ich glaubte wir würden ihn nicht lebendig in unsre Gewalt bekommen. Endlich hat man ihn ergriffen und geknebelt . . .

— Aber dieser Mann gehört ja niemanden an, unterbrach ihn Cécilie fast athemlos. Was für ein Recht hatten Sie denn an ihn?

— Was für ein Recht? das Recht ihn zu fragen wer er sey, was er für Ansprüche an die Freiheit habe, und weil er deren keine hatte, ihn für einen Spaven zu erklären und verkaufen zu lassen. So besagt das Gesetz. Der Codex für die Schwarzen drückt sich sehr bestimmt darüber aus. Leuchtet es Ihnen nun ein?

Cécilie neigte das Haupt als Zeichen der Bejahung und versuchte ihre Empörung wie ihre Verzweiflung zu verbergen.

Herr de la Rebelière fuhr fort: — Nächsten Sonntag nach der Messe wird dieser Mensch vor der Kirche von Saint Pierre versteigert werden. Wer am meisten bietet, hat ihn.

— Und was werden Sie unterdeß mit ihm machen? wo ist er? fragte Cécilie.

— Hier, im Gefängnisse. O! es ist ein verwogener Mensch, der zu allem fähig ist. Ich habe ihn tüchtig binden und fest einsperren lassen.

— Da er zu verkaufen ist, so habe ich Lust ihn zu kaufen, sagte Cécilie nach augenblicklicher Ueberlegung, und als ob sie auf diesen Vorschlag kein großes Gewicht legte. Herr de la Rebelière, Sie könnten ja so die Kosten einer Versteigerung ersparen. Ja, ja, dieser Spave soll mir angehören.

— Meine schöne Mündel, entgegnete Herr de la Rebelière schnell, das kann nicht geschehen; dagegen muß ich mich setzen.

— Oh, sagte sie, indem sie zu lachen versuchte; wenn ich nun aber doch darauf bestünde? Ich bin nun mündig. Sie können mir nicht mehr sagen: ich erlaube es nicht!

— Ach, Sie scherzen bloß.



— Nein, nein, ich schwöre es Ihnen, ich scherze nicht.

— Sie können gar nicht im Ernste daran denken, diesen Mulatten haben zu wollen. Was wollen Sie denn damit machen? Es ist ein schlechtes Subjekt, und Sie sind viel zu gut, um ihn bändigen zu können. Er hat mich geschimpft, mir gedroht; dafür will ich ihn bestrafen. Ich selbst werde ihn kaufen.

Herr de la Rebelière wandte sich jetzt zu seiner Frau und setzte, indem er sie ansah, hinzu: — Ich habe geschworen, daß er unter der Peitsche eines Aufsehers sterben soll.

Sie schauderte, ihre Stirn bedeckte sich mit kaltem Schweiß, sie stand im Begriff ohnmächtig zu werden. In diesem Augenblicke begriff sie, daß ihr Mann sie errathen habe.

Darauf begann er wieder ganz ruhig: — Ich fürchtete, der Bösewicht möchte während der Reise von den heißen Quellen bis hieher sich selbst das Leben nehmen. Er versuchte es auch, sich vom Pferde herabzuwerfen, auf das er gebunden war. Er ist fürchterlich zugerichtet. Solche Leute haben weder Furcht vor Gott noch einem zukünftigen Leben. Sie sind zu allem fähig, selbst sich umzubringen.

— Furcht vor Gott! wiederholte Cécilie. Aber wenn Sie diese haben, Herr de la Rebelière, so sollten Sie menschlicher gegen ein Geschöpf seyn, das nach seinem Ebenbilde gemacht ist!

— Das sind so Vorurtheile von Europa her! die werden Sie schon verlieren, mein liebes Mündelchen, wenn Sie ein paar Jährchen hier werden gelebt haben, Sie werden dann unser Höherstehen über dieser Negerrace schon begreifen lernen. Diese Leute sind ja unvernünftige Thiere. Da hat Eleonore richtigere Ansichten als Sie über diesen Punkt. Ich bin überzeugt, daß sie alles das billigt. Nicht wahr, meine theure Freundin?

— Verzeihen Sie . . . ich weiß nicht . . . sagte sie indem sie sich plötzlich umwendete, ich war mit meinen Gedanken nicht bei der Unterredung. Lassen Sie uns schlafen gehen.

Sie ließ ihr Haupt in die gefalteten Hände sinken. Herr de la Rebelière stand auf.

— Sie sind müde, meine liebe Eleonore, sagte er, indem er die Hand auf die Schulter seiner Frau legte: — Kommen Sie, wir wollen schlafen gehn.

Sie gehorchte zitternd, schwankend, kaum sich erhaltend. Ehe sie hinausging wandte sie sich zu Cécilien um, die bleich und betroffen an dem Tische sitzen geblie-

ben war. Sie wechselten einen Blick voll Abscheu und Mitleid. Herr de la Rebelière unterstützte seine Frau und führte sie mit den Worten fort: — Kommen Sie, liebe Eleonore, stützen Sie sich auf mich. Sie sind ganz blaß. Wenn ich Sie so sehe, habe ich keine Freude an nichts mehr.

Frau de la Rebelière lächelte bitter und ging mit herabhängenden Armen und gebeugtem Haupte, wie ein Schlachtopfer, das seinem Schicksale entgegen geht. Sie begriff, daß irgend eine Anzeige, irgend ein unseliger Zufall ihrem Mann ihr Verhältniß mit dem Mulatten verrathen haben, und er die Leidenschaft ergründet haben müsse, die sie so tief in ihrem Herzen zu verbergen gesucht. Aber sie wußte auch, daß er Donatien vor ihren Augen tödten werde, ohne ihr je den Beweggrund zu dieser furchtbaren Rache vorzuwerfen. So verstellte sie sich auch, sie verstellte ihren Haß, wie sie ihre Liebe verstellt hatte, und verschloß ihre Thränen, ihre Verwünschungen und ihre Schauder in die geheimsten Falten ihrer Seele.

(Fortsetzung folgt in Nr. 84.)

### Feuilleton.

Baudevilles. — Vordem hießen Baudevilles eigentlich Trinklieder, zu denen man später Scenen hinzufügte, und so auf's Theater brachte; sie waren sehr frühen Ursprungs, und erhielten ihren Namen von Olivier Basselin, einem Baller aus Vire in der Normandie. Comme le chansonnier normand chantoit ses vers au pied d'un coteau appelé „les vaux“ sur la rivière de Vire, on les nomma vaux de Vire — woraus nun das Wort Baudeville ward. Basselin lebte ums Jahr 1417.

Kunstgeschmack. — In der Hausflur des von Mansard erbauten Stadthauses zu Lyon sieht man die kolossalen Erzbilder der Rhone und der Saone, von Wilhelm Coustou geliefert. Beide Figuren sind ruhend dargestellt. Neben der Rhone schaut man einen brüllenden, neben der Saone einen friedlichen Löwen. Als Attribut liegt neben dem erstern Flußgott noch ein Pachs! — sehr poetisch!

Das Modell zu einer Statue des letzten Hohenstaufen, womit der Kronprinz von Baiern Thorwaldsen beauftragt, hat der letztere vollendet. Die Statue selbst wird in der Kirche S. Maria del Carmine zu Neapel, die auf dem nämlichen Platze steht, wo Conradin enthauptet ward, im Kreuzgange aufgestellt werden.



Eigenheit Skinner's. — Der bekannte englische Major und Reisende Thomas Skinner soll (laut der „Literary Gazette“) jetzt unter allen Engländern die wunderlichsten Marotten zeigen. So zum Beispiel pflegt er mit unsäglichlicher Zärtlichkeit einen Blumenstock aus Indien, den er tagtäglich mit einem Fingerhut voll Gangeswasser begießt, wovon er eine Masse Krüge mit von der Reise gebracht. Ferner läßt er seine Nägel ungeheuer lang und spitz wachsen, wohl zum Beweis, daß er in Ostindien gewesen. Er will wenigstens eben so vornehm scheinen als ein vornehmer Indier, dessen Nägel die Stelle seines Stammbaums vertreten.

Für Numismatiker. — In der Feldmark Birskow, im Kreise Stolpe des Regierungsbezirks Köslin,

in der Mark Brandenburg, hat man vor einigen Monaten beim Ausgraben eines großen Steins ein Gefäß mit alten Silbermünzen, 6 Pfund 18 Loth schwer, gefunden, die von Archäologen für „altkyrische oder phönizische“ Münzen angesehen werden. Sie sind dünn, die größte etwa ist so groß, wie ein Viergroschenstück; ein Theil davon ist in verschieden geformte Stücke zerschnitten, und mehrere haben Löcher.

Dictionnaire de conversation. — Von dem Pariser Conversationslexicon kommen nächstens die letzten Lieferungen. Daß so viele glänzende Federn (wie Chateaubriand, Lamartine, Saint-Beuve, Guizot, Thiers, Jules Janin, Michel Chevalier und Andere) dabei mitgewirkt, ist Empfehlung genug. F. F.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Zustände in Berlin.

(Beschluß.)

Dr. Wenzel hat noch gar keinen Namen und sein Urtheil scheint überhaupt durch Autoritäten bestimmt zu werden. — J. E. Schmidt ist der gelehrteste, ruhigste und unparteiischste, er ist das Justemilieu, Keinem will er zu nahe treten, und Alle zum Freunde behalten. Der Kritiker soll aber keine spießbürgerlichen Rücksichten nehmen, er muß seine Meinung frei und ungezwungen aussprechen, er möge nun dadurch verwunden oder erfreuen. Absolute Unparteilichkeit ist überdies dem Menschen leider nicht möglich, da er auf die menschliche Gesellschaft angewiesen ist und mit diesem und jenem im Verkehr steht. Die meiste Parteilichkeit tragen die Kritiken des dramaturgischen Referenten, Herrn Schulz, zur Schau. Er betet die Crelingerische Trias an und verfolgt jeden Andersdenkenden. Diese Intoleranz erstreckt sich aber nicht nur auf die übrigen Schauspielerinnen, sondern sogar auf die Stücke.

Der verdienstvolle Subis referirt selten und läßt dieses Amt durch seinen Vicar, Herrn Nebenstein, verwalten. Nebenstein versteht im Gesellschaftler die Kritik und hat bereits einen ziemlichen Ruf erlangt. Dieser würde allgemeiner werden, wenn seine Beurtheilungen durch die Forschungen und Resultate der neuesten speculativen Philosophie geläutert wären. Seine Raisonnements haben somit alle eine subjective Farbe, mögen sie das Theater oder die Literatur betreffen. Er ist zu keiner Einheit durchgedrungen, sondern bewegt sich in Verstandesabstraktionen, in Trennungen zwischen Auffassung und Darstellung. Nebenstein trifft daher nur einzelne Wahrheiten, ist aber nicht im Stande, ein Ganzes aufzufassen, denn er verfährt psychologisch und vergißt, daß die Psychologie nur ein Moment in dem ganzen Organismus der Philosophie ist. Im Uebrigen ist Nebenstein ein unterrichteter, fleißiger, gründlicher Mann. Wir erwähnten schon oben, daß die politische Debatte bei uns durch die dramaturgische ersetzt wird. Wenden wir also den Blick auf den Bühnenhimmel.

Die beiden glänzendsten und blendendsten Sterne S. Löwe und Ch. von Hagn haben uns eine Zeitlang verlassen, die Erstere macht in Hamburg, die Zweite in Breslau Furore. Im Anfang Mai, wo sehr viele allerhöchste Herrschaften in Berlin eintreffen, muß auch das ganze Theaterpersonal versammelt seyn, um den hohen Herrschaften Kunstgenüsse zu bereiten. Dann werden wir die Löwe wieder in ihren Glanzrollen: in „Norma“, dem „Postillon“, der „Gesandtin“, der „Belagerung von Corinth“, dem

„Liebestrank“, der „Jessonda“ u. s. w. hören, und die Hagn wird durch ihre Naivität und Grazie entzücken, und durch ihre schöne Tragik rühren und erheben. Jetzt haben die deutschen Meister und Spontini die Oper in Beschlag genommen. Sonntags gewöhnlich „Agnes von Hohenstaufen“, weil zu dieser Oper Alles gepuzt seyn muß, dazwischen die „Eroberung Mexiko's“, „Iphigenie“, „Alceste“ u. s. w. Einstudirt wird „des Falkners Braut“ von Marschner, die sehr lange unberücksichtigt geschmachtet hat. Unter den in der letzten Zeit gehörten komischen Opern hat Blum's „Bergamo“ sehr angesprochen, von dem sich auch ein dreiaktiges Lustspiel: „Bruno und Balthasar“ auf dem Repertoire befindet.

Mit Concerten werden wir noch immer überschwemmt. Die ausgezeichnetsten nach denen der Novello waren: das der Gebrüder Ganz, das Moser'sche, das Dilettantenconzert (in welchem Mad. Decker, geborne von Schängel, die berühmte Graun'sche Arie: Mi paventi zu allgemeiner Bewunderung vortrug,) die Concerte der Singacademie und mehre andere. Seydelmann wird in diesen Tagen erwartet und alsbald im „Faust“, welcher zum ersten Male hier gegeben wird, als Mephisto auftreten. Dieser Künstler fehlte noch dem Berliner Hoftheater, jetzt steht es in schöner Pracht unübertroffen da. An ihm können die dramatischen Künstler lernen, was Wahrheit in der Kunst sey; sein Beispiel wird sie hoffentlich anspornen, der Affectation und Manier zu entsagen, diesen falschen Götzen, die selbst ausgezeichnete Künstler nur zu häufig anbeten.

Der ungemein kalte Winter hat auch auf die dramatischen Produkte nachtheilig eingewirkt, so daß mit wenigen Ausnahmen keins zu rechtem Leben hat erwachen können. Sie ließen meist Alle kalt, bloß die Devrient'schen „Verirrungen“ haben angesprochen. „Rubens in Madrid“ von der Birch-Pfeiffer, und „die Opfer des Schweigens“ von Immermann werden bald in den Todesschlaf versinken, und wir wollen ihre Ruhe nicht stören. Devrient verirrte sich mit seinem Schauspiel in die Prosa der Wirklichkeit, copirte mit Geschick die misère des Familienlebens, das Publikum freute sich, seine häuslichen Verhältnisse noch einmal unter dem Lampenschimmer der Bühne zu betrachten, man weinte, schluchzte, ging gerührt nach Hause und sagte: es ist wie aus dem Leben gegriffen. Der „hinkende Teufel“, dem Herr Stallmüller bei der zweiten Vorstellung bei Weitem besser auf die Beine half als Hoguet, wird trotz seiner Zauberkünste, prächtigen Gemälde und schönen Mädchen nie recht en vogue kommen, da die treffliche Darstellerin der Florinde nicht genug Pantomime besitzt.

Asmodi.